

diakonie

Das Magazin des Diakoniewerks

FRISBI einfach
mittendrin
Seite 14

Kochen: Eine
Sprache, die alle
verstehen
Seite 30

Anders sehen.

Anders hören.

Autismus – ein Spektrum
voller Möglichkeiten

Zukunftswerk Hoffnungswerk Diakoniewerk

Christoph Hofinger, einer der führenden Meinungsforscher, hat aktuell analysiert, dass Frauen in Österreich die Entwicklung deutlich negativer beurteilen als Männer. Hofinger nennt vier Faktoren: die Inflation trifft Frauen stärker, die globalen Krisen belasten Frauen stärker als Männer, das persönliche Sicherheitsempfinden von Frauen sinkt, und Frauen haben größere Sorgen, dass öffentliche Leistungen rückgebaut werden - Leistungen des Gesundheitssystems, aber auch jene der Kinderbetreuung oder Pflege. Damit eng verbunden ist die Verantwortungsübernahme durch Frauen für pflegebedürftige Angehörige.



Der Befund zu weiblichen Zukunftsängsten ist wert, diskutiert und vertieft zu werden und auch aus der Perspektive des Diakoniewerks bedeutend. Wir sind als sozialer Dienstleister mitdrin in dieser Analyse: Qualitätsniveaus und der Ausbau der Dienstleistungen beginnen sich zu verändern. Ehrenamt und Familie werden als eine Ergänzung

zu professionellen Anbietern als wesentliche dritte Säule genannt – neben der Eigenverantwortung und den öffentlichen Leistungen. Und wir sind ein Arbeitgeber mit einem hohen Frauenanteil.

Auch wenn die Verfügbarkeit öffentlicher Leistungen ein Treiber für weibliche Zukunftsängste ist, bedeutet das für das Diakoniewerk nicht, dass diese unverändert bleiben müssen. Im Gegenteil: sie müssen sich an die aktuellen Herausfor-

derungen anpassen. Öffentliche Leistungen möglicherweise zu reduzieren und den Ausgleich durch weibliche private Care-Arbeit zu erwarten, wird die Zukunftsaussichten von Frauen einschränken und damit die Zukunftsängste nicht lindern. Und es betrifft die Perspektiven von Personen, die unsere Leistungen in Anspruch nehmen.

Das Diakoniewerk bringt seit längerem konkrete Vorschläge ein, insbesondere zur Weiterentwicklung der Langzeitpflege. Strukturen und Logiken vergangener Jahrzehnte müssen angepasst werden. Dazu gehören neue Hilfe-Arrangements, die Verschränkung von Profis und Laien, sozialräumliche Ansätze sowie Caring Communities und Sorgenetzwerke, in denen Verantwortung gemeinschaftlich getragen wird. Kritisch sehen wir Entwicklungen, die nur einzelne Aspekte adressieren: mehr Ehrenamt oder mehr familiäre Eigenverantwortung zu fordern, ohne die notwendigen Strukturen zu schaffen, oder Qualitätsniveaus schleichend zu senken und zugleich hohe Versprechen aufrechtzuerhalten.

Zukunftsängste von Frauen sind kein individuelles Stimmungsbild. Sie sind ein Indikator für die Tragfähigkeit unserer sozialen Strukturen. Wenn öffentliche Leistungen unsicher werden, wenn Care-Arbeit stillschweigend in private Räume verlagert wird, dann betrifft das das gesellschaftliche Gleichgewicht. Für das Diakoniewerk ist daher klar: Reformen ja, aber nicht auf Kosten von Qualität, Tragfähigkeit und Geschlechtergerechtigkeit.

Vorständin Dr.ⁱⁿ Daniela Palk

Von der Diagnose bis hin zu unterschiedlichen Therapieangeboten erhalten Menschen im Autismus-Spektrum von klein auf Unterstützung in den Therapiezentren des Diakoniewerks. Die Therapieangebote orientieren sich an den individuellen Bedürfnissen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist uns dabei ein wichtiges Anliegen.



Inhalt

Schwerpunkt der Ausgabe:

Menschen im Autismus-Spektrum

- 06** Ein Spektrum voller Möglichkeiten
- 22** Autismus verstehen – Bildung gestalten
- 28** „Jeder kleine Schritt bedeutet die Welt für uns“

03 Ein Bild, das inspiriert

Menschen mit Behinderungen

- 10** Ein Tag am Hof Altenberg
- 12** Ausbildung, die Wege öffnet
- 14** FRISBI im „last“: einfach mittendrin
- 15** Kurznachrichten

Menschen im Alter

- 16** Gemeinschaft wächst im Miteinander
- 18** Kurznachrichten
- 20** Soziale Dienstleistungen neu gedacht

Bildung

- 21** Neue Ausbildungen der Diakonie Akademie
- 24** Lernen fürs Leben in der HLPS Gallneukirchen

Gesundheit & Therapie

- 26** Primärversorgung nah an den Menschen
- 29** Kurznachrichten

Flucht & Integration

- 30** Kochen: Eine Sprache, die alle verstehen

32 Spiritualität

Verbunden sein

- 33** Internationales
- 34** Quartiers- und Stadtteilarbeit
- 36** Freiwilligenengagement
- 38** Mitarbeitende vorgestellt



Sind Sie schon für unseren Newsletter angemeldet?

So erhalten Sie alle Informationen über das Diakoniewerk immer aktuell und bleiben auf dem neuesten Stand. Jetzt anmelden unter www.diakoniewerk.at/newsletter-anmeldung!

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Andrea Obermühlner

Chefredaktion: Isabella Raml

Redakteur:innen dieser Ausgabe: Emma Brand, Elisabeth Braunsdorfer, Beatrix Gmeiner, Elisabeth Hennecke, Martina Huber-Pfeil, Andrea Obermühlner, Isabella Raml, Katharina Ratzberger, Sonja Steinwender, Andrea Viehböck, Sigrid Walch

Grafische Gestaltung: Helga Strasser

Korrektur: Iris Erber www.text-lektorat.at

Druck: Druckerei Janetschek GmbH www.janetschek.at

Bildnachweise

Ness Rubey (Cover, S. 2, 3, 4, 10, 11, 12, 13, 26, 27); Christian Huber (S. 13); Agnes Mutschler (S. 14); Adobe Stock (S. 18); Mathias Lauringer (S. 18); Ulrike Rauch (S. 19); iStock (S. 20); Adobe Stock/Pixel-Shot (S. 21); Reinhold Strasser (S. 24); Christoph Huber (S. 29); Adobe Stock/Vitlana Vilgalk (S. 31); Adobe Stock/Nik_Merkulov (S. 32); Gabriela Cuzepan (S. 33); GB* (S. 34, 35); Christine Daller (S. 34); Florian Balkeny (S. 38); Martin Stöbich & stroblbinder (S. 40); alle anderen Diakoniewerk

Offenlegung

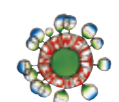
Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen, Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen, Tel.: 07235 65 505, office@diakoniewerk.at. Siehe www.diakoniewerk.at/impressum.

Das Magazin „diakonie“ erscheint heuer 3x. Abgabe gratis. Auflage: 10.000 Stück. Die diakonie ist das offizielle Magazin des Diakoniewerks. Es gibt einen Einblick in die Arbeit des Diakoniewerks in den Bereichen Alter & Pflege, Behinderung & Inklusion, Gesundheit & Therapie, Flucht & Integration, Bildung und Internationale Arbeit und bietet so vielfältige Informationen für Mitarbeiter:innen, Angehörige, Freund:innen, Kooperationspartner:innen und Bezieher:innen sowie Interessent:innen der Angebote und Dienstleistungen des Diakoniewerks. Wenn Sie das Magazin zukünftig nicht mehr erhalten möchten, bitten wir Sie um Information an kommunikation@diakoniewerk.at. Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung.

Diakonie Spendenverein: Allg. Sparkasse OÖ 257700, BLZ 20320. Sponsoring Post. GZ02Z032367; Diakonie 01/2026.

Farblegende

- Was uns bewegt und Verbunden sein
- Menschen im Alter
- Menschen mit Behinderungen
- Bildung
- Gesundheit & Therapie
- Flucht & Integration



produziert gemäß Richtlinie UZ24 des Österreichischen Umweltzeichens, Druckerei Janetschek GmbH, UW-Nr. 637

Philipp Hintner lebt sehr selbstständig im Stützpunkt- wohnen in Salzburg.

Ein Spektrum voller Möglichkeiten

Text: Elisabeth Braunsdorfer & Sigrid Walch

Marion Schuller und Philipp Hintner leben rund 150 Kilometer weit auseinander. Was sie dennoch verbindet? Beide gestalten selbstbestimmt ihr Leben mit Autismus.

Wir alle sind verschieden, erleben uns selbst und unsere Umwelt auf eine eigene Weise.

Die Wahrnehmung von Menschen im Autismus-Spektrum unterscheidet sich zusätzlich. Sie verarbeiten Reize und Informationen deutlich anders. Das wirkt sich auf ihre Kommunikation ebenso aus wie auf ihr Verhalten. Es gibt verschiedene Formen und Ausprägungen und man spricht deshalb von Menschen im Autismus-Spektrum.

Marion Schuller (50) lebt seit 40 Jahren in einer intensivbetreuten Wohngemeinschaft in Gallneukirchen (OÖ) und arbeitet in der Werkstätte Wartberg. Der Salzburger Philipp Hintner (42) ist seit vielen Jahren bei einer Firma angestellt und lebt in seiner eigenen Mietwohnung. Beide gestalten ihr Leben mit Autismus bestmöglich nach ihren Vorstellungen – und ganz individuell mit etwas mehr oder etwas weniger Begleitung durch Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks.

Vertraute Routinen sind wichtig

Marion Schuller und ihre Betreuerin Linda Bayrhammer sind ein eingespieltes Team. Das wird sofort spürbar, wenn man sie in der Wohngemeinschaft in Gallneukirchen besucht. Auch wenn Marion Schuller nicht sprechen kann, funktioniert die Beziehung zwischen den beiden

auf eine sehr klare, ruhige Art. Die Verständigung findet auf einer anderen Ebene statt. Marion Schuller kommt von der Arbeit heim, wo sie von Linda Bayrhammer mit Kaffee und Keksen erwartet wird. Alles folgt einem vertrauten Rhythmus. Gleichbleibende Abläufe geben Sicherheit. Das zeigt sich auch bei den Aufgaben, die Marion Schuller in der Wohngemeinschaft übernimmt: Geschirrspüler ausräumen, Taschentücher nachfüllen, Geschirrtücher ordnen, die Wohnung zusammenräumen.

Im Alter von zehn Jahren kam Marion Schuller in die Wohneinrichtung Mühle des Diakoniewerks und besuchte dort die Schule. Danach sammelte sie Erfahrungen in verschiedenen Werkstätten mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Im Jahr 2002 wechselte sie schließlich in die Werkstätte Wartberg, wo sie seither bei Auftragsarbeiten für Firmen mitwirkt.

„Mit Marion kann man gut scherzen. Sie liebt kleine Späße und das gegenseitige Necken – die Freude sieht man ihr an.“

Betreuerinnen von Marion Schuller



Betreuerin Linda Bayhammer empfängt Marion Schuller nach der Arbeit mit Kaffee und Keksen.

Unterstützte Kommunikation als Zugang zur Teilhabe

Der Arbeitsalltag der 50-Jährigen beginnt täglich um 8:30 Uhr. In der Werkstatt Wartberg wird sie von Betreuerin Waltraud Schwaiger begleitet. „Für Marion sind feste Rituale am Arbeitsplatz sehr wichtig“, erklärt Schwaiger. Gleich nach dem Ankommen wird gemeinsam der Tagesablauf besprochen – mithilfe von unterstützter Kommunikation über ein iPad. Darauf sind Symbole abgebildet, die Marion Schuller bei der Verständigung unterstützen, etwa zur Haushaltsführung oder zum Speise- und Dienstplan. So kann sie Wünsche äußern, Fragen stellen und ihren Tag strukturieren.

Ihr Arbeitsplatz ist an Marion Schullers Bedürfnisse angepasst. „Marion braucht einen geschützten Bereich. Wir haben für sie eine Nische geschaffen. Von dieser aus kann sie die Gruppe gut überblicken und sich bei Bedarf jederzeit zurückziehen“, erzählt Mitarbeiterin Waltraud Schwaiger. Von ihrem Platz aus beobachtet Marion Schuller aufmerksam das Geschehen in der Gruppe. Sie merkt sofort, wenn Kolleg:innen Arbeit fehlt, und sorgt rasch für Nachschub. „Mit Marion sind wir gut umsortigt“, sagt Schwaiger schmunzelnd.

Zu ihren Lieblingsarbeiten zählt das Sticken. Mit großer Konzentration fertigt Marion Schuller Billets mit unterschiedlichen Motiven für verschiedene Anlässe an. Die Arbeiten erledigt sie äußerst präzise – die Ergebnisse sprechen für sich.

Mit kleinen Schritten viel erreichen

Zurück in der Wohnung berichtet Linda Bayrhammer, wie sich Autismus auf Marions Leben auswirkt. „Marions Alltag war von vielen Zwängen und Ticks geprägt, manche davon waren sogar lebensbedrohlich. Vor etwa 15 Jahren haben wir begonnen, intensiv mit unterstützter Kommunikation zu arbeiten.“ Schritt für Schritt wurde Neues ausprobiert, angepasst und umgesetzt. Bald zeigte sich eine deutliche Entspannung und eine positive Weiterentwicklung.

Noch vor nicht allzu langer Zeit waren Einkäufe im Supermarkt oder ein Gasthausbesuch mit großem Stress verbunden, teils sogar unmöglich. Heute kann Marion Schuller in Begleitung ihrer Betreuer:innen relativ entspannt an diesen Aktivitäten teilnehmen.

Besonders überraschend für das Betreuungsteam war, dass auch noch im Alter von rund 40 Jahren eine so deutliche Entwicklung möglich war. Dazu beigetragen haben mehrere Faktoren: die intensivbetreute Wohnung als Kleinwohnung, ein klar strukturierter Tagesablauf und eine stabile Teamsituation.

Gemeinschaft und Rückzugsmöglichkeit

Stabilität ist für Menschen im Autismus-Spektrum enorm wichtig. Das tut auch Philipp Hintner gut. Der 42-Jährige schätzt die verlässliche Begleitung durch das Stützpunktwohnen. Er lebt in einer Wohnsiedlung im Salzburger Stadtteil Gneis selbstständig in einer eigenen Mietwohnung. Gleich daneben ist die gemeinschaftliche Wohnung – sozusagen das erweiterte Wohnzimmer für alle Bewohner:innen im Stützpunktwohnen. Jeden Tag ist für einige Stunden jemand aus dem Fachteam vor Ort, unter der Woche abends, am Wochenende auch schon tagsüber.

Wenn Philipp Hintner von der Arbeit nach Hause kommt, schaut er gern im gemeinsamen Wohnzimmer vorbei. Mit einem lauten „Hallo!“ öffnet er die Tür, begrüßt die diensthabende Mitarbeiterin und die anderen anwesenden Bewohner:innen. „Ich mag es hier. Vorher habe ich in einem großen Wohnhaus allein gewohnt. Da war ich oft einsam“, erzählt Philipp Hintner. Deshalb ist er sehr froh, seit fast neun Jahren hier zu leben. Wenn er Ruhe haben möchte, kann er in seiner Wohnung bleiben. Wenn er Gesellschaft sucht, hat er nicht weit. Er liebt es, gemeinsam zu kochen, zu essen und Spiele zu spielen. „Rummikub spiele ich am liebsten, da gewinne ich oft“, erzählt er stolz.

„Philipp zeigt eine große Selbstständigkeit und unterhält sich gern.“

Margit Leitold

Selbstständigkeit bestmöglich fördern

Dass Philipp Hintner mit Autismus lebt, merkt man auf den ersten Blick nicht. Er erzählt viel und gern aus seinem Alltag. Mit dem Verein Aktive ist er oft unterwegs und trifft Freunde, die er seit der Kindheit hat. Wenn er ein Konzert entdeckt, das ihn interessiert, kauft er sich Karten und geht hin. Er fährt gerne Ski. Auch mit dem Rad und dem Moped – im Winter allerdings nicht mehr, seit einem Unfall ist ihm das zu gefährlich geworden.

Seine Familie hat ihn darin bestärkt, dass er auch mit der Diagnose Autismus gut zurechtkommen wird. Der Weg war nicht immer leicht. „Ich habe immer wieder Tiefs gehabt, aber jetzt ist es besser“, erzählt er. Wie sich das Autismus-Spektrum bei ihm zeigt? Wenn viele Menschen um ihn herum sind, ist es ihm schnell zu laut. Dann wird er ruhig, schaut eher zu. In vertrauter Runde ist er jedoch sehr gesellig. „In der Schule habe ich nicht gesprochen, zuhause schon. Ich habe auch schlecht gehört als Kind. Ich habe verschiedene Therapien gemacht, und das hat mir geholfen. Auch für die Konzentration“, erzählt er weiter.

Als junger Mann lebte er in einer betreuten Wohngemeinschaft in München und arbeitete in einer Gärtnerei. Dann zog er zurück nach Salzburg, fand über Pro Mente eine Arbeit. Er mag seine Aufgaben bei der Mozart Destillerie in der Stadt Salzburg. Er kontrolliert dort, ob die Flaschen gut verschlossen sind und die Etiketten richtig kleben. „Die Atmosphäre taugt mir. Die Kollegen sind so nett, und auch mit dem Chef komme ich gut zurecht“, freut sich Philipp Hintner.

Im Stützpunktwohnen bestätigt die Leiterin Margit Leitold, dass er generell nicht viel Hilfe benötige: „Philipp zeigt eine große Selbstständigkeit und unterhält sich sehr gern. Besonders beim Kochen und Essen ist er aufmerksam und interessiert. Zusätzlich verfügt er über ein ausgeprägtes Talent im Umgang mit Zahlen.“ Das Fachteam unterstützt Philipp Hintner ein bisschen in der Haushaltsführung. Sie schauen nach, wann Lebensmittel ablaufen und ob er mit dem Putzen zurechtkommt. Seit einem halben Jahr nutzt Philipp Hintner das Wäschrtraining. Er nimmt es gerne an, bedeutet es doch wieder einen Funken mehr Selbstständigkeit.



Gleichbleibende Abläufe geben Sicherheit. Geschirrspüler ausräumen zählt zu Marions Aufgaben in der Wohngemeinschaft.

Achtsam im Miteinander

Im Umgang mit Menschen im Autismus-Spektrum gibt es laufend falsche Zuschreibungen, wenig Wissen, dafür oft Mitleid und große Unsicherheit. Wichtig ist, sich bewusst zu machen, wie anders Betroffene die Welt wahrnehmen. Es geht um Verständnis für ihre Situation.

Oft bedeutet die Rücksichtnahme auf vermeintliche Kleinigkeiten schon sehr viel, wie tatsächlich immer pünktlich zu Verabredungen zu kommen. Manche Menschen im Autismus-Spektrum tun sich mit sozialen Interaktionen schwer, andere sind im vertrauten Umfeld sehr zugänglich. Eine klare und einfache Sprache beugt in vielen Bereichen Missverständnissen vor. Für manche Menschen sind Lärm oder grelles Licht eine große Herausforderung. In ausgewählten Supermärkten gibt es mittlerweile eine „Stille Stunde“: Zu festgelegten Zeiten wird das Licht gedimmt und Musik oder Marktdurchsagen werden abgestellt.

Ein Tag am Hof Altenberg



Text: Isabella Raml

Der Hof Altenberg im oberösterreichischen Mühlviertel wurde 2019 eröffnet und bietet 14 Beschäftigungs- sowie 18 Wohnplätze speziell für die Begleitung und Betreuung von Menschen im Autismus-Spektrum.

Menschen im Autismus-Spektrum erleben und verarbeiten ihre Umwelt auf andere und unterschiedliche Weise. Ihre Fähigkeiten, Bedürfnisse und Besonderheiten sind so vielfältig wie sie selbst. Eine ruhige, überschaubare Umgebung hilft dabei, Reize zu reduzieren und den Alltag verlässlich zu strukturieren.

6:30 Uhr

Der Morgen beginnt mit dem Vorbereiten des Frühstücks. Die Bewohner:innen entscheiden selbst, wo sie essen – gemeinsam in der Wohnküche oder allein im eigenen Zimmer. Manche stehen selbstständig auf und ziehen sich an, andere brauchen Unterstützung. Der Tagesbeginn richtet sich nach den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten.



In den Wohneinheiten ist jeder Person eine eigene Farbe zugeordnet. Diese Farbe findet sich am Zimmereingang, an Handtüchern, Aufbewahrungsboxen und am persönlichen Geschirr wieder. Für Menschen im Autismus-Spektrum schafft diese klare Zuordnung Orientierung, Stabilität und Sicherheit. Gleichbleibende Ordnung unterstützt den Alltag.



Zu den Beschäftigungsangeboten zählen landwirtschaftliche Tätigkeiten wie die Arbeit mit den Tieren und im Stall sowie Aufgaben im Gemüseanbau und im Kräutergarten. Am Hof leben Hühner, Schafe, Esel und Hasen. Die Arbeit mit den Tieren und in der Natur bietet strukturierte, sinnlich erfahrbare Tätigkeiten und eignet sich besonders für Menschen im Autismus-Spektrum.



Weitere Beschäftigungen in der Werkstätte umfassen zum Beispiel das Aufwickeln von Gurten, das Herstellen von Grillanzündern oder das Stricken von Hauben an der Strickmaschine. Außerdem sammeln die Bewohner:innen Kräuter und Blüten, aus denen Sirupe, Salze und Blütenzucker hergestellt werden.



Menschen mit Behinderungen

Menschen mit Behinderungen

14 Uhr



Bei regelmäßigen Dienstbesprechungen tauschen sich die Mitarbeiter:innen zu fachlichen und organisatorischen Themen aus. Die Leitung des Hofes, Gisela Eigner, informiert dabei über aktuelle Entwicklungen und wichtige Anliegen.

12 Uhr



Ein inklusives Küchenteam bereitet täglich Suppe und Salat für alle zu, die Hauptspeise wird vom Kulinarium Engerwitzdorf geliefert. Zusätzlich entstehen hier verschiedene Kekssorten für die Erbkönigin-Produktserie.

16 Uhr



Im Lauf des Nachmittags kehren die Bewohner:innen aus den Werkstätten in ihre Wohneinheiten zurück. Sie ziehen sich ins Zimmer zurück oder beteiligen sich beispielsweise am Zubereiten der Jause.

13 Uhr



Am Nachmittag nutzen viele Bewohner:innen ruhigere Beschäftigungsangebote wie Puzzeln. Bewohner Sigi begeistert sich besonders für Luftballons. Sie sind längst sein persönliches Markenzeichen und sorgen an so manchen Nachmittagen für Spaß.

20 Uhr

Am Abend, wenn alle Bewohner:innen versorgt sind, verlässt der Großteil der Mitarbeiter:innen den Hof. Eine Person arbeitet stets im Nachtdienst, eine weitere Person befindet sich zusätzlich im Bereitschaftsdienst im Haus.

Abseits dichter Bebauung und mit wenig Verkehrsaufkommen bietet der Hof Altenberg einen ruhigen Rahmen. Diese Lage prägt den Alltag am Hof und schafft Raum für Struktur, Rückzug und gemeinsames Tun.



Cornelia Reindl unterstützt Lehrling Julia Schöfer fachlich wie persönlich.

Ausbildung, die Wege öffnet

Lehrmodelle im Kulinarium Engerwitzdorf

Text: Emma Brand

Im Kulinarium Engerwitzdorf verbindet sich professionelle Gastronomie mit sozialer Verantwortung und individuellen Ausbildungswegen, die jungen Menschen echte Perspektiven geben und Inklusion im Arbeitsalltag sichtbar machen.

Das Kulinarium Engerwitzdorf ist ein moderner Cateringbetrieb des Diakoniewerks und zugleich ein Ausbildungsort, an dem Vielfalt selbstverständlich zum Arbeitsalltag gehört. Täglich werden rund 1.000 Mahlzeiten frisch zubereitet und an Schulen, Kindergärten, Betriebe und soziale Einrichtungen geliefert. Neben Qualität, Regionalität und handwerklichem Anspruch steht ein weiterer Schwerpunkt im Zentrum: die Ausbildung junger Menschen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen.

Ausbildungsmodelle für individuelle Wege

Seit Februar 2023 bildet das Kulinarium Lehrlinge nicht nur im regulären Lehrverhältnis aus, sondern auch in erweiterten Ausbildungsmodellen: der verlängerten Lehre und der Teilqualifizierung. „Wir haben uns bewusst für die Lehrlingsausbildung entschieden“, sagt Markus Engleder, Betriebsleiter im Kulinarium Engerwitzdorf. „Gerade Teilqualifizierung und verlängerte Lehre erleichtern Jugendlichen, die mehr Zeit oder andere Zugänge brauchen, den Einstieg in die Arbeitswelt.“

Die verlängerte Lehre umfasst vier statt drei Ausbildungsjahre und führt zu einem vollwertigen Lehrabschluss. Die Teilqualifizierung ist stärker praxisorientiert und konzentriert sich auf zentrale handwerkliche Fertigkeiten – besonders für Jugendliche, deren Stärken im praktischen Tun liegen.

Lernen im Arbeitsalltag

Um das Berufsbild Koch/Köchin vollständig abzudecken, verbringen die Lehrlinge in beiden Ausbildungsmodellen während ihrer Ausbildungszeit zusätzlich sechs Monate im Café & Bistro KOWALSKI des Diakoniewerks.

Wie die verlängerte Lehre im Alltag wirkt, zeigt Julia Schöfer (18). Sie absolviert derzeit dieses Lehrmodell zur Köchin und kann dadurch in ihrem eigenen Tempo lernen. Schon zuhause hat ihr Kochen große Freude bereitet – im Kulinarium kann sie dieses Interesse nun weiter vertiefen. „Ich brauche beim Lernen manchmal mehr Zeit – deshalb ist diese Möglichkeit ideal für mich“, sagt sie. Besonders gerne bereitet sie Suppen zu und übt im ruhigen Arbeitsumfeld das Umrechnen von Portionen.

Was sie schätzt, ist das Betriebsklima: „Alle helfen einander, der Umgang ist sehr freundlich. Außerdem gefällt mir, dass wir viele Menschen bekochen und ihnen mit unserem Essen eine Freude machen.“



Julia absolviert die verlängerte Lehre zur Köchin im Kulinarium Engerwitzdorf.

Begleitung und Perspektiven

Begleitet werden die Lehrlinge von Cornelia Reindl, Teamleiterin und Lehrlingsbetreuerin. Sie koordiniert die Ausbildung, plant Einsatz- und Lernphasen, stimmt sich mit der Berufsschule ab und unterstützt die Jugendlichen fachlich wie persönlich. „Durch Vertrauen, Geduld und echtes Zuhören entstehen Beziehungen, in denen Entwicklung möglich wird“, sagt sie. Ergänzt wird das Team durch einen Agogen sowie eine Psychologin, die zur Sensibilisierung aller Mitarbeiter:innen beiträgt und das Verständnis für die speziellen Bedürfnisse der Lehrlinge fördert.

Die Chancen auf eine Anstellung am ersten Arbeitsmarkt sind gut. Absolvent:innen der verlängerten Lehre verfügen über einen vollwertigen Lehrabschluss, Teilqualifizierungen bereiten praxisnah auf Tätigkeiten im handwerklich-produktiven Bereich vor. Auch wenn nicht alle im Kulinarium bleiben, hält der Betrieb den Kontakt. „Unsere Aufgabe ist es, junge Menschen optimal auf die Gastronomie vorzubereiten“, erklärt Markus Engleder. „Die erweiterten Ausbildungsmodelle helfen, die Vielfalt der Lernenden zu berücksichtigen und ihre Stärken zu fördern. So sichern wir nicht nur qualifizierte Fachkräfte, sondern tragen auch dazu bei, dass die österreichische Gastronomie eine Zukunft hat.“

Das Kulinarium Engerwitzdorf bietet regelmäßig Schnuppertage an. Interessierte können sich direkt vor Ort informieren und einen ersten Einblick in die Arbeitswelt gewinnen.

FRISBI im „last“: einfach mittendrin

Text: Andrea Obermühlner



Beim gemeinsamen Spielen entstehen Verbindungen.

Donnerstagabend im „last by Schachermayer“ in Linz. Skateboards rollen über den Beton, junge Menschen sitzen am Boden, andere stehen an der Bar, spielen Karten oder greifen zum Controller. Zwischen Pizza, Getränkekühlschrank und Tischtennisplatte entsteht alle drei Wochen ein besonderer Raum: der FRISBI-Stammtisch.

FRISBI (Freizeit - Sport - Bildung) Linz ist eine offene Gruppe von Menschen mit Behinderungen. Das Besondere: Dieser Donnerstag ist kein eigenes Event in einem separaten Hinterzimmer. Die Gruppe trifft sich dort, wo viele andere junge Menschen ohnehin sind. Man ist mittendrin und wird selbstverständlich Teil der Szene. Alle drei

Wochen, jeweils zwei Stunden. Man kennt einander, begrüßt sich herzlich, fragt nach dem letzten Treffen. Und man weiß: Hier ist man willkommen.

Gesellschaftsspiele spielen dabei eine große Rolle. UNO – auch in Brailleschrift –, Activity oder Lotti Karotti liegen bereit. Diese Spiele wirken niederschwellig: gemeinsam lachen, Regeln schnell verstehen, miteinander im Spiel sein. Darüber entsteht Verbindung.

Im Comic-Bereich wird über Mangas diskutiert: neue Releases, Zeichnungen, Inhalte. Im Skatebereich lässt sich beobachten, wie Tricks ausprobiert werden. Im Gaming-Bereich wird mit der Nintendo Switch zu „Just Dance“ getanzt. Wie nebenbei entstehen neue Kontakte. Nicht weil Inklusion organisiert wird, sondern weil Menschen gemeinsam etwas tun.

Bianca hält als Leitung den Rahmen, ohne ihn einzuengen:

„Viele Räume für Menschen mit Behinderungen sind geschlossene Räume. Hier ist es anders. Wir gehen bewusst dorthin, wo junge Menschen in Linz sowieso sind, und werden Teil davon. Das stärkt Selbstvertrauen, schafft echte Begegnung und zeigt: Teilhabe ist Normalität.“

Dass das „last“ als Ort so gut funktioniert, ist kein Zufall. Der „Space“ in der Lastenstraße ist ein offener kultureller Möglichkeitsraum. FRISBI wird hier nicht als Gast erlebt. FRISBI ist Teil davon.

Johannes wohnt in Altenberg und kommt regelmäßig zum Stammtisch: „Ich freue mich die ganze Woche drauf. Ich mag die Menschen hier und dass es immer wieder etwas Neues gibt. Es ist einfach cool.“

Diese Form von Sozialraum-Öffnung bleibt kein Konzept auf Papier. Sie findet hier statt. Alle drei Wochen. Ganz konkret. Sie zeigt: Teilhabe entsteht, wenn Räume bewusst geöffnet werden und Menschen miteinander ins Tun kommen – im Spiel, im Gespräch, im gemeinsamen Raum. Ohne Sonderbehandlung.

„Das ‚last‘ soll ein Ort sein, an dem Menschen mit unterschiedlichen Interessen ohne Eintrittsschwelle zusammenkommen“, sagt Gerd Schachermayer, Geschäftsführer des Familienunternehmens Schachermayer. „Wenn Gruppen wie FRISBI hier andocken, zeigt das, dass der Raum funktioniert. Begegnung passiert nebenbei – und trotzdem ganz bewusst.“

FRISBI im Skatebereich im „last by Schachermayer“



Menschen mit Behinderungen

Kurznachrichten

Inklusives Lauftraining lädt zum Mitlaufen ein

FRISBI, das Zentrum für Freizeit, Sport und Bildung, bietet ein inklusives Lauftraining an, bei dem Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam trainieren. Das Training verbindet Bewegung, Gemeinschaft und sportliche Ziele und richtet sich an alle, die gerne laufen – unabhängig von Leistungsniveau oder Vorerfahrung –, und dient unter anderem als Vorbereitung auf sportliche Großereignisse wie den Linz Marathon oder den Charity Run in Treffling. Gelaufen wird etwa eine Stunde entlang der Donau, vom Pleschinger See bis zur Steyregger Brücke und retour. Der Lauftreff findet jeden Dienstag statt (nächste Termine: 7. April, 14. April, 21. April usw.). Treffpunkt ist um 16:45 Uhr



beim Haus Bethanien in Gallneukirchen mit gemeinsamer Fahrt zum Startpunkt oder um 17 Uhr direkt beim Pleschinger See. Interessierte sind herzlich eingeladen, Teil eines offenen, unterstützenden Teams zu werden. Eine Anmeldung ist jederzeit möglich: christoph.bachner@diakoniewerk.at oder 0664 81 34 426.



Kleine Ziegenpatin mit großem Herzen

Mit großen Augen und noch wackeligen Schritten läuft Karolina auf den Streichelzoo zu. Vorbei an Hasen und Esel, weiß sie genau, wo sie hinwill. Mit einer Karotte in der Hand und einem Lächeln im Gesicht kommt sie dann an ihr Ziel – zu ihrer Freundin, der Ziege Fini.

Karolina ist erst ein Jahr alt und bewirkt schon Großes. Sie ist unsere jüngste Ziegenpatin im Streichelzoo in Engerwitzdorf. Durch ihre Patenschaft unterstützt sie unsere Vierbeiner mit Futterkosten und medizinischer Versorgung. Und sie sichert gleichzeitig wertvolle Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen. Die Idee zur Patenschaft kam von Karolinas Mutter, die ihrer Tochter schon früh den liebevollen Umgang mit Tieren näherbringen wollte.

„Der Streichelzoo ist ein Inklusionsprojekt, bei dem Freundschaften zwischen Mensch und Tier entstehen, bei dem Menschen jeden Alters, mit und ohne Behinderung, zueinanderfinden. Dieses Projekt lebt von der Unterstützung von Spender:innen wie Karolina und ihrer Mutter“, so Christoph Schütz, Leiter des Streichelzoos.

Wenn auch Sie den Streichelzoo als Projektpatin regelmäßig unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Nachricht an kommunikation@diakoniewerk.at. Spendenkonto: AT82 2032 0000 0025 7700

Geschwisterclub geht weiter

Dank finanzieller Mittel von „Licht ins Dunkel“ und dem Evangelischen Krankenhaus Wien kann der Geschwisterclub für Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren, die ein Geschwister mit Behinderung haben, auch heuer angeboten werden. Die Treffen finden alle zwei Wochen am Mittwochnachmittag im Albert-Schweitzer-Haus in Wien statt und bestehen aus drei Teilen: freie Spiel- und Bastelzeit zum Ankommen, gemeinsamer Workshop zu einem bestimmten Thema und Abschlussrunde mit einem festen Ritual. Beispiele für Workshop-Themen sind Umgang mit Stress, Stärkung des Selbstvertrauens, Gefühle wahrnehmen, benennen und damit

umgehen oder Stärkung sozialer und emotionaler Fähigkeiten. Im Geschwisterclub bekommen die Kinder Zeit, Aufmerksamkeit und einen sicheren Raum. Der Geschwisterclub ist für Familien kostenlos. Ein Einstieg oder Schnuppertermin ist nach vorheriger Kontaktaufnahme jederzeit möglich. Mehr Infos finden Sie online: www.diakonie.at/geschwisterclub





Bei den Treffen vernetzen sich die Senior:innen untereinander und es entstehen verschiedenste Ideen und Aktivitäten.

Gemeinschaft wächst im Miteinander

Text: Elisabeth Hennecke

Älter werden bedeutet für viele Menschen nicht nur mehr Freizeit, sondern auch weniger Begegnungen. Wenn Mobilität nachlässt und vertraute Kontakte wegfallen, kann der Alltag schnell einsam werden. Umso wichtiger sind Strukturen im unmittelbaren Wohnumfeld, die soziale Nähe ermöglichen, Selbstständigkeit stärken und Menschen ermutigen, füreinander da zu sein.

Genau dort setzt das Projekt „Umsorgende Gemeinschaft“ des Bewohnerservice Gnigl & Schallmoos in St. Anna an. Im Auftrag der Stadt Salzburg stärkt es Nachbarschaftsbeziehungen, vernetzt Senior:innen miteinander und schafft niederschwellige Angebote, die Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensfreude fördern. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage: Was wollen die Menschen und was können sie selbst dafür tun? Der Gedanke dahinter ist, von der „Versorgung“, der Konsumation von Leistungen im Alter, zu einem „Umsorgen“ und „Füreinander Dasein“ zu kommen.

Eigen-Engagement im Vordergrund

Die „Umsorgende Gemeinschaft“ versteht den Stadtteil als lebendigen Raum, dessen Bewohner:innen über eine Vielzahl von individuellen Stärken verfügen. Im Mittelpunkt stehen daher nicht Defizite, sondern Menschen mit ihren Fähigkeiten, Erfahrungen und Interessen. Begleitet durch das Bewohnerservice-Team werden ältere Menschen ermutigt, selbstständig Angebote zu gestalten und sich freiwillig zu engagieren. „Die Menschen können natürlich auch ‚nur‘ am Programm teilnehmen, aber wir wollen die Senior:innen verstärkt dazu motivieren, mitzugestalten und ihre eigenen Ideen einzubringen“, erklärt DGKP Christine Schneider-Worliczek, Hauptverantwortliche für das Projekt.



Mittlerweile finden in St. Anna regelmäßig vielfältige Aktivitäten statt, zum Beispiel gemeinsames Kochen, Handarbeiten, Leserunden, Wanderungen, Englisch-Konversation oder gemeinsame Feiern. Jeder bringt etwas mit – Zeit, Erfahrung, Humor oder einfach Freude daran, unter Menschen zu sein.

Körperlich und sozial aktiv bleiben

Eine Reihe weiterer Angebote zielt auf die Gesundheitsförderung im höheren Lebensalter. So gibt es etwa Gesundheitssprechstunden, Gedächtnistrainings, Senior:innen-Yoga und eine enge Einbindung von Hausärzt:innen, Apotheken und Pfarren im Stadtteil. Denn wer in Bewegung bleibt – körperlich wie sozial – bleibt länger aktiv und selbstbestimmt.

„Viele Teilnehmer:innen berichten, dass sie durch die Teilnahme an den Gruppenaktivitäten wieder mehr Lebensfreude gefunden haben und sich in ihrem Stadtteil neu zuhause fühlen“, berichtet Christine Schneider-Worliczek. Durch die kostengünstigen bis kostenlosen Angebote fühlen sich auch Menschen, die von Armut betroffen sind, als Teil der Gemeinschaft. Hier wächst gegenseitige Fürsorge, die weit über ein gemeinsames Kaffeetrinken hinausgeht.

Die Erfolge zeigen sich in jeder Begegnung, in jedem Lächeln nach einem gelungenen Treffen. Die „Umsorgende Gemeinschaft“ hat mittlerweile zahlreiche Senior:innen erreicht, einige kommen regelmäßig, andere schauen punktuell vorbei. Wesentlich ist dabei die breite Zugänglichkeit: Die Wohnortnähe spielt eine zentrale Rolle, die Angebote sind niederschwellig, kostengünstig oder kostenlos.



Im Oktober 2025 wurde das Projekt mit dem Regionalitätspreis der Salzburger Bezirksblätter in der Kategorie „Gesundheit & Lebensqualität“ ausgezeichnet, eine Anerkennung für die nachhaltige Wirkung im Stadtteil und für das Engagement gegen Isolation im Alter.

„Allfred“: Unterstützung im Alltag

Die Serviceplattform „Allfred“ (Alltag.Freizeit.Dienstleistung) vermittelt Unterstützungsleistungen in ganz Oberösterreich. Wenn der Alltag zunehmend herausfordernd wird, sorgt „Allfred“ dafür, dass Helfer:innen genau dort einspringen, wo Unterstützung gebraucht wird – sei es bei Betreuung, Begleitung, kleinen Handgriffen oder einfach durch „Zeit schenken“. Die Registrierung ist unkompliziert: Alltagshelfer:innen melden sich online an, werden freigeschaltet und können anschließend von Kund:innen für passende Unterstützung gebucht werden. www.allfred.at



Diakoniefest 14. Mai 2026

Am Feiertag Christi Himmelfahrt laden wir alle herzlich zum Diakoniefest in und rund um das Haus Bethanien in Gallneukirchen ein. Genießen Sie einen fröhlichen Tag voller Begegnungen, Gemeinschaft und Lebensfreude und freuen Sie sich auf ein vielfältiges Programm mit Festgottesdienst, Straßenkunst, Musik, Kinderprogramm und Standmarkt der Werkstätten.

Freiwillige Fahrtendienste für Senior:innen

Die Tagesbetreuung Linz ermöglicht älteren Menschen einen Tag in Gemeinschaft. Viele Senior:innen möchten dieses Angebot nutzen, stoßen jedoch auf eine große Hürde: Den Weg dorthin können sie oft nicht mehr selbstständig bewältigen.

Um Besuche dennoch zu ermöglichen, sucht die Tagesbetreuung Linz engagierte Freiwillige für Fahrtendienste. „Für manche unserer Gäste ist der Fahrtendienst die einzige Möglichkeit, an den Angeboten der Tagesbetreuung teilzunehmen. Ohne diese Unterstützung müssten sie zuhause bleiben und würden wichtige soziale Kontakte und Betreuung verpassen“, erklärt Katrin John, Leiterin der Tagesbetreuung. Auch Maria G. (89) betont: „Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn es jemanden gäbe, der mich zuhause abholen könnte und auf der Fahrt zur Tagesbetreuung mit mir quatscht. Durch den Transport ermöglichen die Freiwilligen uns weiterhin, Kontakte zu knüpfen und nicht zuhause zu vereinsamen.“ Ein PKW wird für die Fahrtendienste zur Verfügung gestellt. Interessierte sind herzlich eingeladen, sich bei der Tagesbetreuung Linz (0732 77 49 22 37 770) zu melden.

Gewinnspiel Picknick-Set „Franzi“

Beantworten Sie die folgende Frage und gewinnen Sie mit etwas Glück das Picknick-Set „Franzi“!

In welcher Gemeinde befindet sich der Hof, der speziell für die Bedürfnisse von Menschen im Autismus-Spektrum gebaut und 2019 eröffnet wurde?

So nehmen Sie teil:




Am einfachsten füllen Sie das Online-Formular aus: QR-Code scannen oder <https://forms.microsoft.com/e/7iJ3vJTnpA>.

Wenn Sie lieber per Post teilnehmen möchten, schicken Sie Ihre Antwort in einem ausreichend frankierten Briefkuvert an: Evang. Diakoniewerk Gallneukirchen, Abteilung Komm & PR, Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen.

Eine Teilnahme ist **bis einschließlich 30. April 2026** möglich. Pro Person ist nur eine Teilnahme möglich.

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir ein Picknick-Set bestehend aus: weiße Alu-Thermoflasche, Lunchbox und Duschtuch im Ameisen-Kunstdesign im Wert von € 62,00. Der/die Gewinner:in wird schriftlich verständigt. Mehr Infos zum Picknick-Set finden Sie im Online-Shop: <https://shop.diakoniewerk.at>.





Diakoniewerk

Tabuzone?

Sexualität in den späten Lebensjahren -
Bedeutung, Begleitung und Haltung

29. Diakonie Dialoge
Do, 18. Juni 2026, 9 – 14 Uhr
voestalpine Stahlwelt Linz
www.diakonie-dialoge.at

SPARKASSE oberösterreichische



Neu in der Steiermark

Das Diakoniewerk baut sein Angebot in der Steiermark weiter aus. Mit Diakonie.mobil startet die mobile Pflege neu in den Bezirken Leibnitz, Feldbach sowie in Graz und Graz-Umgebung. Zusätzlich wird in diesen Regionen nun auch 24-Stunden-Betreuung angeboten. Damit stehen Menschen mit Unterstützungsbedarf und ihren Angehörigen zwei verlässliche Angebote für das Leben im eigenen Zuhause zur Verfügung.

Soziale Dienstleistungen neu gedacht

Text: Sigrid Walch

Im Diakoniewerk entstehen neue Angebote aus dem kontinuierlichen Miteinander mit Kund:innen, aus langjähriger Erfahrung in der Begleitung von Menschen und aus der genauen Beobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen. So werden soziale Trends frühzeitig erkannt und in bedarfsgerechte und nachhaltige soziale Dienstleistungen übersetzt.

Neue Wohnformen für Menschen im Alter

Mit dem Projekt „Waldemar“ wurde in Kooperation mit dem gemeinnützigen Wohnbauträger GIWOG in Pasching bei Linz eine neue Wohnform für ältere Menschen geschaffen. 15 hochwertige, modern ausgestattete Eigentumswohnungen mit Fokus auf Barrierefreiheit entstehen hier mit Unterstützung des Landes Oberösterreich. Bewohner:innen profitieren von einem umfassenden Servicekonzept: Die monatliche Service-

pauschale deckt sowohl die Nutzung gemeinschaftlicher Räume als auch die Alltags-Assistenz ab. Diese wird von qualifizierten Fachkräften mit Erfahrung im Gesundheits- und Sozialbereich geleistet und steht wochentags zehn bis 12 Stunden zur Verfügung. Darüber hinaus können zusätzliche Serviceleistungen wie Reinigung, Essenslieferung oder Reparatur-Services gebucht werden.

In Katsdorf im Mühlviertel war das Diakoniewerk an der Entwicklung des Wohnprojekts „Wohnen im besten Alter“ beteiligt. In Zusammenarbeit mit der Linzer WSG und der Gemeinde Katsdorf entstanden 16 barrierefreie Mietwohnungen für Senior:innen ab 75 Jahren oder Personen mit Pflegestufe 1 bis 3. Je nach individuellem Bedarf können Bewohner:innen zusätzliche Betreuungspakete buchen. Die monatliche Grundpauschale deckt zentrale Basisleistungen des Diakoniewerks ab, darunter die regelmäßige Anwesenheit einer Ansprechperson, die Organisation unterstützender Leistungen – etwa Arzt- und Behördentermine, „Essen auf Rädern“ oder Unterstützung bei Pflegegeldanträgen – sowie die Planung gemeinschaftlicher Aktivitäten zur Förderung des sozialen Miteinanders. Bei steigendem Unterstützungsbedarf können zusätzliche flexible Leistungen jederzeit in Anspruch genommen werden. Einrichtungen des Diakoniewerks rund um Katsdorf arbeiten eng zusammen – Synergien, die ein umfassendes, modernes Betreuungskonzept ermöglichen.

„Unsere Mitarbeiter:innen aus der Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen in Katsdorf leisten in diesem Projekt Pionierarbeit, indem sie zukünftig Betreuungsaufgaben für Menschen im Alter übernehmen. Sie tragen damit aktiv zu einer Systemveränderung bei und ermöglichen mit der Verschränkung beider Bereiche eine optimale Versorgung im Sozialraum“, so Dorothea Dorfbauer, Mitglied der Geschäftsleitung des Diakoniewerks.

Im Diakoniewerk entstehen neue soziale Dienstleistungen, um Menschen im Alter ihren Bedürfnissen entsprechend zu begleiten.



Neue Ausbildungen der Diakonie Akademie

Text: Sonja Steinwender

Das neue Kursprogramm der Diakonie Akademie richtet sich an Mitarbeitende des Diakoniewerks, Fachkräfte im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie an alle Interessierten, die sich beruflich weiterentwickeln möchten.

Das Angebot umfasst Seminare aus der Senioren- und Behindertenarbeit, zu Führung, digitaler Kompetenz und Resilienz im Berufsalltag. Neu ist, dass ausgewählte Kurse erstmals auch außerhalb von Oberösterreich stattfinden. Im Folgenden stellen wir zwei neue beziehungsweise erfolgreich weiterentwickelte Angebote vor: „Alles Easy“ zur Stärkung der persönlichen Resilienz und „KoW“ – Kommunikation ohne Worte“, eine vertiefende Ausbildung für die Begleitung von Menschen mit Demenz oder eingeschränkter Kommunikationsfähigkeit.

Alles Easy?

Der Kurs „Alles Easy“ setzt bei der zunehmenden Komplexität im Berufsalltag an und stärkt die körperliche und seelische Gesundheit. Teilnehmende erkennen eigene Stressmuster und lernen, mit mehr Gelassenheit und Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Vermittelt werden leicht

umsetzbare Werkzeuge wie kurze Entspannungsübungen, Pausenrituale und mentale Anker. Zentrale Grundlage bildet eine wissenschaftlich fundierte Stress-Diagnostik mit dem AVEM*-Fragebogen, der Stärken, Belastungsrisiken und Entwicklungspotenziale sichtbar macht. Darauf basierende individuelle Feedbackgespräche sowie ein zweiter Workshop sichern die nachhaltige Umsetzung im Arbeitsalltag.

Kommunikation ohne Worte (KoW)

Die dreiteilige Ausbildung KoW[®] nach Dr.ⁱⁿ Astrid Steinmetz legt den Fokus auf nonverbale Kommunikation. In drei Modulen mit je zwei Trainingstagen arbeiten Teilnehmende praxisnah mit Übungen, Feedback und Reflexion. Sie lernen, Körpersprache, Atmung, Rhythmus und Distanz bewusst wahrzunehmen und gezielt einzusetzen, um auch schwer zugängliche Menschen sicher zu begleiten. Mehr Infos auf: www.diakonie-akademie.at

Das Programm war sehr abwechslungsreich gestaltet und wir haben viele Impulse erhalten, mit Stress umzugehen. Alles ganz leicht im Alltag anwendbar. So einen Tag sollten wir jedes Jahr haben, um weitere Impulse zu bekommen und Bekanntes zu festigen.

Teilnehmerin des Kurses „Alles Easy“

*AVEM = arbeitsbezogenes Verhaltens- und Erlebens-Muster nach Schaarschmidt & Fischer

Autismus verstehen – Bildung gestalten

Text: Katharina Ratzberger

Autismus ist kein einheitliches Bild, sondern Teil der Neurodiversität und zeigt sich als Spektrum mit großer individueller Vielfalt und sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Für den Bildungsbereich bedeutet das: Pädagogik muss individuell, strukturiert und gut vorbereitet sein. Im Kindergarten Mühle zeigt sich täglich, wie durch klare pädagogische Konzepte Orientierung entsteht – und damit Entwicklung möglich wird.

Der Kindergarten Mühle wird aktuell von 23 Kindern besucht, darunter sechs Kinder im Autismus-Spektrum sowie zwei weitere mit Verdacht darauf. Sie werden in heilpädagogischen und integrativen Gruppen begleitet. „Unsere Kinder finden eine Spiel- und Lernumgebung vor, die ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht“, erklärt Leiterin Daniela Weberndorfer. Ziel sei es, ihnen Sicherheit zu geben und ihnen zu helfen, sich im Alltag selbstständig zurechtzufinden.

Ein zentraler Schwerpunkt liegt auf der Wahrnehmungsförderung. Der neue Bewegungsraum bietet dafür optimale Bedingungen: Therapieschaukel, Rollenrutsche, Bällebad oder eine Dunkelhöhle mit Lichtreizen ermöglichen gezielte Erfahrungen in den basalen Wahrnehmungsbereichen, die für viele Kinder im Autismus-Spektrum eine wichtige Grundlage für emotionale Regulation und Lernbereitschaft darstellen.



Daniela Weberndorfer ist Expertin im Umgang mit Kindern im Autismus-Spektrum.



TEACCH im Alltag – Lernen mit klarer Orientierung

Ein wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit ist der TEACCH-Ansatz. Dieser setzt auf Strukturierung und Visualisierung, um Kindern im Autismus-Spektrum Orientierung in Zeit, Raum und Handlung zu geben. TEACCH ist kein starres Förderprogramm, sondern ein pädagogischer Rahmen, der individuell an Fähigkeiten und Bedürfnisse des Kindes angepasst wird. Im Kindergarten Mühle zeigt sich das ganz konkret im Alltag.

Jedes Kind verfügt über einen individuell gestalteten, visualisierten Plan, der an den Entwicklungsstand des Kindes angepasst ist. Die Art der Visualisierung orientiert sich am Abstraktionsniveau des Kindes und reicht von der Objektebene über Fotos, Zeichnungen bis hin zu Piktogrammen. So wird sichergestellt, dass jedes Kind seinem Entwicklungsstand entsprechend abgeholt wird und in seiner Kommunikation unterstützt und gefördert wird. „Die Kinder wissen dadurch, was kommt – das reduziert Stress und gibt Sicherheit“, so Weberndorfer.

Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Kind nimmt auf seinem Tagesplan das Symbol „Arbeitsplatz“, geht damit zu seinem Tisch und erledigt dort vorbereitete Aufgaben, etwa ein Puzzle oder Sortiermaterial. Ist die Aufgabe abgeschlossen, bringt es das Piktogramm zurück und legt es in eine sogenannte Fertig-Box, die dem Kind verdeutlicht: „Diese Aufgabe ist abgeschlossen.“ Anschließend nimmt es das nächste Symbol – zum Beispiel „Garten“ – und weiß: „Jetzt geht es nach draußen.“ Auf diese Weise ist der gesamte Tag bildlich abgebildet und für das Kind nachvollziehbar.

Kommunikation sichtbar machen

Ein Teil der Kinder im Autismus-Spektrum hat Schwierigkeiten mit gesprochener Sprache. Deshalb arbeitet das Team intensiv mit Unterstützter Kommunikation. Metacom-Symbole, Bildkarten und Gebärdensprache erleichtern das gegenseitige Verstehen und fördern aktive Beteiligung. „Einige Kinder beginnen dadurch, sich gezielt mitzuteilen – auch ohne Worte“, beschreibt Weberndorfer.

Besonders eindrücklich seien Situationen, in denen Kinder selbstständig Symbole nutzen, um Bedürfnisse zu äußern. „Wenn ein Kind das Piktogramm für den Bewegungsraum nimmt und zeigt: ‚Ich möchte jetzt dorthin‘ – dann wird Selbstwirksamkeit sichtbar.“

Beziehung und Marte-Meo als pädagogische Grundlage

Neben Struktur braucht es Beziehung. Das Team setzt auf beziehungsvolle Pflege, achtsame Beobachtung, wertfreie Haltung und die Marte-Meo-Haltung, die gezielt die Ressourcen und Kompetenzen der Kinder in den Blick nimmt. Herausforderndes Verhalten wird nicht unterdrückt, sondern in seinem Kontext verstanden.

Gelegentlich kommt es zu sogenannten Meltdowns – intensiven Stressreaktionen, die aus Überforderung oder Reizüberflutung entstehen. In dieser Situation ist die Selbstregulation vorübergehend stark eingeschränkt oder nicht möglich. Typische Anzeichen sind Schreien, Weinen, Rückzug, Erstarren oder heftige Bewegungen. „Durch die TEACCH-Struktur, sensorische Angebote und die positive Begleitung können wir viele Situationen vorbeugend entschärfen. Wenn ein Meltdown dennoch auftritt, bleiben wir ruhig, begleiten das Kind achtsam und empathisch, sorgen für Sicherheit und unterstützen es dabei, wieder in einen regulierten Zustand zu finden“, erklärt Weberndorfer.

Inklusion braucht Rahmenbedingungen

Der Kindergarten Mühle zeigt, wie komplexe pädagogische Arbeit gelingen kann, wenn Haltung, Fachwissen und Rahmenbedingungen zusammenspielen. Ermöglicht wird diese Qualität auch durch die gute Unterstützung des Diakoniewerks und der Bildungsdirektion Oberösterreich – sei es durch ausreichend Personal, Fortbildungen oder räumliche Entwicklungen. Diese Zusammenarbeit schafft die Basis dafür, dass Kinder im Autismus-Spektrum im Bildungsalltag nicht nur betreut, sondern verstanden und begleitet werden.



Ein individuell gestalteter Plan zeigt dem Kind, was kommt – das reduziert Stress und gibt Sicherheit.

Lernen fürs Leben

Einblicke in den Schulalltag der HLPS Gallneukirchen

Text: Katharina Ratzberger

Was unterscheidet eine Schule von anderen? Für viele Schüler:innen ist es die Verbindung aus fachlichem Lernen, praktischer Erfahrung und persönlicher Entwicklung. An der Höheren Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS) Gallneukirchen gehört genau das zum Alltag. Schülerin Christabel Yeboah gibt Einblick in ihren Schulalltag und zeigt, warum die HLPS mehr ist als eine weiterführende Schule.

Auf die HLPS Gallneukirchen wurde Christabel durch ihre Mutter aufmerksam. Ausschlaggebend für die Entscheidung für die berufsbildende höhere Schule war dann vor allem das Ausbildungskonzept: „Ich fand gut, dass hier Theorie und Praxis kombiniert werden und man viel mit Menschen arbeitet.“ Dass die Schule mit Matura und dem Diplom Sozialbetreuung „Behindertenarbeit“ bzw. „Behindertenbegleitung“ inkl. Pflegeberechtigung abschließt, sprach natürlich auch für die Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung. Genau dieser doppelte Abschluss macht die HLPS für viele Jugendliche attraktiv, die sich für einen sozialen Beruf interessieren.

Christabel Yeboah freut sich, mit der HLPS Gallneukirchen die richtige Schule für sich gefunden zu haben.



So geht Unterricht

Der Unterricht an der HLPS folgt klaren Strukturen und Anforderungen. Allgemeinbildung gehört selbstverständlich dazu. „Wir haben wie alle Schulen allgemeine Fächer wie Deutsch, Mathe und Englisch“, erzählt Christabel. Gleichzeitig prägen fachspezifische Inhalte den Schulalltag. „Im Unterricht lernen wir echt viele Sachen – oft auch in Gruppenarbeiten oder Rollenspielen –, die wir bei unseren wöchentlichen praktischen Tagen gleich ausprobieren können.“

Was für sie den Unterschied zu anderen Schulen macht, ist daher auch oft der Zugang zum Lernstoff. Inhalte bleiben nicht abstrakt, sondern werden diskutiert, ausprobiert und gemeinsam reflektiert. „Mir gefällt, dass wir bereits im Unterricht im Team arbeiten und voneinander lernen können. Jeder bringt andere Ideen ein und am Ende sieht man, was wir gemeinsam geschafft haben“, freut sich Christabel.

Zu ihren Lieblingsfächern zählen Praxis und Kommunikation. „Vor allem die Kombination aus Theorie und direkter Anwendung ist etwas Besonderes.“ Auch Psychohygiene und Supervision (PHSV) sind fixer Bestandteil des Unterrichts. „In PHSV lernen wir, wie man über die Erfahrungen im Arbeitsalltag spricht. Man übt auch den Umgang mit Problemen und lernt, auf sich selbst aufzupassen, damit man nicht gestresst wird.“ Themen, die im späteren Berufsleben eine große Rolle spielen – und schon in der Schule Platz haben.



Beim Tag der offenen Tür berichteten Schüler:innen über ihren Schulalltag und die Ausbildung an der HLPS.

Lernen in der Praxis

Ein wichtiger Teil der Ausbildung findet außerhalb der Schule statt. Christabel absolviert ihr Praktikum in einem Tageszentrum. „Dort unterhalte ich die Menschen und spiele mit ihnen, z. B. Mensch ärgere dich nicht, Memory und so weiter. Ich turne auch mit den Menschen, aber nur leichte Bewegungen.“ Besonders prägend für sie war „ein besonderer Moment (...), als ein Klient meinen Namen ausgesprochen hat.“ Für Außenstehende mag das unbedeutend wirken, für Christabel war das ein großer Erfolg.

Anspruchsvoll, aber sinnvoll

„Die HLPS ist anspruchsvoll, aber auch sehr spannend“, sagt die Schülerin. Die Schule fordert Einsatz und Lernbereitschaft. Genau das schätzt Christabel.

„Wir gehören mit der HLPS zu den berufsbildenden höheren Schulen, was bedeutet, dass junge Menschen bereits mit 14 Jahren mit dieser fünfjährigen Ausbildung beginnen können und nicht wie bisher erst mit 17 Jahren. Mit dem Abschluss hat man sowohl eine Berufsberechtigung für einen gefragten Zukunftsberuf als auch die Matura, dadurch muss man sich nicht für das eine oder andere entscheiden“, fasst Susanne Kunze, Direktorin der HLPS Gallneukirchen, die Vorteile der Schule zusammen.

Für Christabel steht fest: „Wer gerne mit Menschen arbeitet, ist hier genau richtig.“ Und am Ende bleibt ein Satz, der ihren Schulalltag gut zusammenfasst: „Hier lernt man nicht nur für die Schule, sondern fürs Leben.“

Die HLPS auf einen Blick

Die Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS) Gallneukirchen verbindet Allgemeinbildung mit einer fundierten Ausbildung im Sozialbereich. Schüler:innen schließen mit Matura sowie dem Diplom Sozialbetreuung „Behindertenarbeit“ oder „Behindertenbegleitung“ ab. Für den Schwerpunkt Behindertenarbeit wird zusätzlich die Berufsberechtigung Pflegeassistenz erworben.

Praxisphasen, fachspezifischer Unterricht und persönliche Begleitung bereiten gezielt auf Berufe im Sozial- und Pflegebereich sowie auf weiterführende Ausbildungen vor.

Mehr Infos:
www.hlps.diakoniewerk.at



Das Diakoniewerk übernimmt Management und Administration der PVEs. Ärztinnen und Ärzte können sich damit auf die medizinische Versorgung der Menschen konzentrieren.

Primärversorgung nah an den Menschen

Text: Andrea Obermühlner

Gesundheit ist Teil des Alltags. Sie zeigt sich in Routinen, Veränderungen und im Bedürfnis nach verlässlicher Begleitung. Die Primärversorgungseinheiten (PVEs) setzen genau hier an, nahe am Wohnort.

Mittlerweile betreibt das Diakoniewerk vier PVE-Standorte, ein fünfter folgt im Herbst. Was sie verbindet, ist nicht nur ein Versorgungsmodell, sondern eine Haltung: Medizinische Begleitung soll nahbar, abgestimmt und gut verständlich sein.

Gemeinsam hinschauen

In den PVEs arbeiten Allgemeinmediziner:innen, Gesundheits- und Krankenpflegepersonal, psychosoziale Fachkräfte und weitere Gesundheitsberufe eng zusammen. Anliegen werden nicht weitergereicht, sondern gemeinsam betrachtet. Das schafft Zeit für Gespräche und Klarheit für die nächsten Schritte. „Die Stärke einer Primärversorgungseinheit liegt in der Zusammenarbeit.

Unterschiedliche Berufsgruppen bringen ihre Perspektiven ein und übernehmen gemeinsam Verantwortung für die Versorgung“, so Daniel Eder, Leitung der neu eröffneten PVE in Telfs.

Warum das Diakoniewerk diesen Weg geht

Für das Diakoniewerk sind Primärversorgungseinheiten eine Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen. Eine älter werdende Bevölkerung, komplexere Lebenslagen und ein wachsender Koordinationsbedarf stellen neue Anforderungen an Versorgung und Begleitung. PVEs ermöglichen es, medizinische Qualität mit sozialer Verantwortung zu verbinden und Versorgung langfristig abzusichern.

„Die Herausforderungen im Gesundheits- und Sozialbereich lassen sich nur gemeinsam lösen. Primärversorgungseinheiten schaffen Strukturen, in denen Zusammenarbeit möglich wird“, so Hannes Stickler, Geschäftsführung PVE Diakonissen GmbH.

Bedeutung für die Menschen in der Region

Für die Bevölkerung bedeuten PVEs vor allem eines: Orientierung. Viele Anliegen lassen sich früh klären, bevor sie größer werden. Wege werden kürzer, Abstimmungen einfacher, die Erreichbarkeit ist deutlich verbessert. Das entlastet nicht nur Spitäler und Notaufnahmen, sondern gibt den Menschen Sicherheit im Alltag.

Gesundheit endet nicht an der Praxis-tür. Die PVEs sind bewusst im Sozialraum verankert und arbeiten eng mit regionalen Partner:innen zusammen – von Apotheken über mobile Dienste bis hin zu sozialen Angeboten und Freiwilligendiensten. Gerade bei chronischen Erkrankungen oder psychosozialen Belastungen zeigt sich, wie wichtig diese Vernetzung ist. „Gute Versorgung entsteht dort, wo medizinische und soziale Angebote zusammen gedacht werden“, betont Julia Weberhofer, DGKP in der PVE Kindberg, die Vernetzung.



Primärversorgungseinheiten garantieren langfristig eine wohnortnahe medizinische Versorgung.

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Primärversorgungseinheiten sind nicht nur ein Gewinn für Patient:innen, sondern auch für Mitarbeitende. Die enge Zusammenarbeit im Team, klare Zuständigkeiten und der regelmäßige fachliche Austausch schaffen ein Arbeitsumfeld, das Professionalität und gegenseitige Unterstützung verbindet.

Gleichzeitig übernimmt das Diakoniewerk das Management und die administrativen Aufgaben der PVEs. Ärztinnen und Ärzte werden dadurch spürbar entlastet und können sich auf das konzentrieren, was im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht: die medizinische Versorgung der Menschen.

Gute Versorgung entsteht dort, wo medizinische und soziale Angebote zusammen gedacht werden.

Julia Weberhofer

Ein Blick nach vorne

Mit dem weiteren Ausbau der PVEs setzt das Diakoniewerk ein klares Zeichen: für wohnortnahe Gesundheitsversorgung, für Zusammenarbeit und für ein System, das den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dort, wo Gesundheit beginnt.

Unterschiedliche Berufsgruppen aus dem medizinisch-therapeutischen Bereich arbeiten unter einem Dach zusammen.



„Jeder kleine Schritt bedeutet die Welt für uns“

Text: Elisabeth Braunsdorfer

Chema Zárate Moreno ist ein aufgeweckter Achtjähriger. Die Diagnose frühkindlicher Autismus prägt jedoch das gesamte Familienleben. Seine Eltern sind sehr bemüht, dass Chema bestmöglich gefördert wird. Und das wirkt.



Sein Sohn sei ein typisches Baby und Kleinkind gewesen, lernte krabbeln, sitzen, erste Laute zu formulieren, erzählt Vater Chema Zárate. Doch etwas war anders. Wenn man Chema rief, wirkte er etwas verloren, als hätte er es nicht gehört. Es folgten Arztbesuche bei HNO-Spezialistinnen und Neurologen. Als Chema sieben Jahre alt war, stand die Diagnose fest: frühkindlicher Autismus. Für Chemas Eltern war klar, dass sie ihren Sohn so gut wie möglich stärken wollen. „Uns ist wichtig, dass Chema unabhängiger und selbstständiger wird. Wir werden dabei von vielen Seiten sehr unterstützt“, erklärt Chemas Vater dankbar.

Chema hat Schwierigkeiten bei der Interaktion mit anderen Kindern. Das zeigte sich bereits im Kindergarten. Meistens saß er allein in einer Ecke, wenn ihn sein Vater abholte. „Das war hart anzusehen“, sagt Herr Zárate. Seit Herbst 2024 besucht Chema die Sonderschule in Zell am See. Vom Besuch einer regulären Klasse wurde Chemas Eltern abgeraten, weil er nicht die

nötige Unterstützung bekommen hätte. „Wir mögen die Art, wie sie in Zell am See arbeiten“, erzählt Chemas Vater. Sein Sohn konnte bei der Einschulung nur schwer Bedürfnisse und Vorlieben ausdrücken und kommunizierte wenig verbal. Mitarbeit am Tisch fiel ihm ebenfalls schwer und er suchte ruhigere Bereiche in der

Klasse, zog sich zurück, um sich zu regulieren. Wenn er etwas nicht mochte, drückte er das mit Verweigerung aus, weinte oder zwickte.

Zuhause, Schule und Therapie wirken zusammen

Die Lehrerin empfahl Familie Zárate Moreno, sich im Therapiezentrum des Diakoniewerks in Bruck an der Glocknerstraße zu melden. Kurze Zeit später konnte Chema dort mit der Ergotherapie starten. Seine Eltern schauten von Beginn an darauf, die Tipps und Übungen auch zuhause weiterzuführen. Zusätzlich bekommt die Familie Unterstützung durch eine private Trainerin. „Wir haben in der Therapie innerhalb kurzer Zeit gute Fortschritte gesehen. Von Woche zu Woche konnte er sich leichter auf fremdbestimmte Aktivitäten einlassen“, schildert Ergotherapeutin Anna Griessner. Chema begann kurze Angebote am Tisch mitzumachen, Rituale wie Schuhe an- und ausziehen einzuüben oder auch einzelne Gebärden nachzumachen, wie „noch einmal“, „bitte“, „fertig“ und „ja“. Die Wutausbrüche wurden weniger. Ein gemeinsames Gespräch zwischen Eltern, Lehrerin, Ergotherapeutin und privater Autismus-Trainerin half, den Alltag weiter zu erleichtern.

Inzwischen geht Chema auch problemlos einmal pro Woche mit zur Ergotherapie. Auch das war für ihn nicht selbstverständlich, erzählt Herr Zárate: „Chema konnte man nur schwer von uns Eltern trennen. Er ging nicht mit anderen Erwachsenen mit. Jetzt geht das gut.“ Für die Eltern war überraschend, dass Chema nach rund einem Jahr Therapie vermehrt Worte nachzusprechen begann. „Es sind keine ganzen Sätze, aber wir verstehen, was er möchte, wenn er etwas sagt, wie ‚Ich Supermarkt‘. Diese kleinen Dinge sind große Sachen für uns“, freut sich Chemas Vater.

Kurznachrichten

Erstes Dachstein-Symposium setzt Impulse

Anfang November letzten Jahres fand im Congress Schladming das erste Dachstein-Symposium der Orthopädie und Traumatologie der Klinik Diakonissen Schladming statt. Die Veranstaltung vereinte Fachärzt:innen, medizinisches Personal und interessierte Teilnehmer:innen zu einem intensiven Austausch über Diagnosen und Behandlungen von Schulter-, Arm- und Handverletzungen. Vorträge, Fallbeispiele, moderierte Diskussionen und ein digitales Abstimmungstool ermöglichten

eine aktive Beteiligung und boten Raum für unterschiedliche fachliche Sichtweisen. Renommierte Expert:innen aus Österreich und Deutschland stärkten die inhaltliche Qualität und unterstrichen die enge Vernetzung der Abteilung. Das Symposium markiert einen wichtigen Schritt in der Weiterentwicklung der Klinik, die nach der Bewilligung zur Vollausbildung ihre regionale Expertise sichtbar macht und ein dauerhaftes Forum für Zusammenarbeit etabliert.



Neuer Meilenstein für die Fachabteilung

Die Abteilung für Orthopädie und Traumatologie der Klinik Diakonissen Schladming erreicht mit der Bewilligung der Vollausbildung einen bedeutenden Fortschritt. Künftig absolvieren Mediziner:innen ihre gesamte Facharztausbildung direkt am Standort. Die Entwicklung baut auf einer langen Tradition chirurgischer Versorgung seit 1960 auf und umfasst zahlreiche Erweiterungen, darunter den Aufbau einer modernen unfallchirurgischen Struktur ab den 1970er-Jahren und die spätere Etablierung einer eigenständigen Abteilung. Unter der Leitung von Prim. Priv.-Doz. DDr. Marko Bergovec bietet das Team heute ein breites Leistungsspektrum von Akutversorgung bis zu planbaren Eingriffen, unterstützt von moderner Diagnostik, interdisziplinärer Zusammenarbeit und physiotherapeutischer Betreuung. Die Abteilung gilt als regionales Referenzzentrum für muskuloskeletale Medizin und verbindet Spitzenmedizin mit christlichen Werten.



Organisationskomitee des Symposiums. V. l. n. r.: OA Dr. Jakob Fuchs, Dr. Lars Willems, OÄ Dr. Verena Arzberger, OÄ Dr. Alexandra Reimann und Prim. Dr. Marko Bergovec

Gut begleitet durch die Endoskopie

In der Endoskopie der Klinik Diakonissen Linz stehen Vorsorge, Präzision und eine ruhige Atmosphäre im Mittelpunkt. Häufig kommen Patient:innen mit Unsicherheit zur Magen- und Darmspiegelung. Erfahrenes Personal nimmt sich Zeit und begleitet mit verständlicher Information und Kompetenz durch die Untersuchung. Ärzt:innen, Pflege und

Organisation arbeiten eng zusammen – von der Terminvergabe über die Untersuchung bis zur Betreuung danach. Sorgfältige Hygiene, moderne Technik und eingespielte Prozesse sorgen für Sicherheit und Qualität. Ziel ist eine schonende Untersuchung ohne Hektik, bei der sich Patient:innen gut aufgehoben fühlen und rasch wieder nach Hause gehen können.

Kochen: Eine Sprache, die alle verstehen

Text: Martina Huber-Pfeil

Valentyna Volchenko ist eine herzliche ältere Dame, deren große Leidenschaft das Kochen ist. Sie ist vor drei Jahren von der Ukraine nach Österreich geflüchtet und lebt in einer Flüchtlingsunterkunft des Diakoniewerks in Linz.



Auch ohne perfekte Deutschkenntnisse vermittelt Valentyna, wie's geht – und alle haben sichtlich Spaß.



Ukrainische Warentyky in Arbeit



Valentyna bringt die ukrainische Küche nach Linz.

„Ukrainische Frauen lieben es zu kochen und kochen immer für ihre ganze Familie“, erzählt Valentyna. Vor dem Krieg lebte die 77-Jährige in einer Wohnung nahe der Hauptstadt Kiew. Seit nunmehr drei Jahren ist Österreich ihr neues Zuhause. Durch das Kochen bewahrt sie sich ein Stück ihrer Heimat.

Regelmäßig kocht die begnadete Köchin hier für ihre Mitbewohner:innen und das Team. Besonders gerne bereitet sie Borschtsch und Warentyky zu, das sind ukrainische Teigtaschen, die mit verschiedenen Füllungen wie Kartoffeln oder Fleisch zubereitet werden können.

„Ukrainische Gerichte sind sehr schmackhaft, benötigen aber viel Zeit für die Zubereitung“, so Valentyna. Aus dieser Leidenschaft entstand die Idee, die ukrainische Küche und die Lebensrealität der Menschen aus der Ukraine den Menschen hier näher-

zubringen und Kochkurse für Interessierte anzubieten. Derzeit finden die Kochabende im kleinen Rahmen in der Flüchtlingsunterkunft in Linz statt, doch künftig sollen die Kurse auch in anderen Einrichtungen des Diakoniewerks angeboten werden – ganz nach dem Motto „Beim Essen kommen die Leute zusammen“.

Denn Kochen ist eine Sprache, die jeder versteht – das wird bei Valentynas Kochabenden schnell spürbar. Auch wenn ihr Deutsch manchmal noch etwas gebrochen ist, kommen ihre Anleitungen ganz ohne viele Worte aus. Sie zeigt mit den Händen, macht vor, was zu tun ist, und lässt die Teilnehmer:innen selbst die richtige Konsistenz des Teigs erfühlen. Kochen ist eine Sprache, die jeder versteht und die verbindet, genauso wie das gemeinsame Essen im Anschluss, bei dem gelacht, geplaudert und das Miteinander gestärkt wird.

Ukrainische Warentyky

Warentyky sind ein typisches ukrainisches Gericht: Kleine Teigtaschen aus dünn ausgerolltem Teig, die mit verschiedenen Füllungen gefüllt und in Wasser gekocht werden.

Zutaten - Teig

- 700 g Mehl
- 250 ml Wasser
- 1 Eigelb
- 1 Esslöffel Öl
- 1 Teelöffel Salz

Zutaten - Füllung

- 2 Zwiebeln
- Kartoffeln (nach Bedarf, zirka 8 Stück)
- Salz

Zubereitung

1. Alle Zutaten für den Teig vermengen und gut zu einem geschmeidigen Teig kneten. Bei Bedarf etwas Wasser hinzufügen. Den Teig abgedeckt kurz ruhen lassen.
2. Die Kartoffeln kochen, anschließend durch ein Sieb oder eine Kartoffelpresse drücken.
3. Die Zwiebeln fein hacken, in etwas Öl goldbraun anrösten und zu den Kartoffeln geben. Mit Salz abschmecken.
4. Den Teig etwa 2–3 mm dünn ausrollen und mit einem Glas Kreise ausstechen.
5. Etwas Füllung in die Mitte jedes Kreises geben, die Ränder mit Wasser bestreichen und die Teigtaschen gut verschließen.
6. Die Warentyky in kochendem Salzwasser garen, bis sie an die Oberfläche steigen.
7. Mit Sauerrahm servieren.

Varianten

Alternativ können Warentyky auch mit gebratenen Pilzen, fein gehacktem Fleisch oder Bröseltopfen gefüllt werden.



Ostern – vom Leben erwischen lassen

Text: Beatrix Gmeiner

Ostern ist mehr als ein Datum im Kalender. Ostern ist ein Aufbruch, der leise beginnt und doch alles verändern kann. Mitten hinein in Routinen, Sorgen und das scheinbar Festgefügte spricht Gott sein kraftvolles „Es werde“. Neues Leben bricht sich Bahn – manchmal unscheinbar, manchmal überwältigend. Ostern erinnert uns daran: Das Leben ist stärker als der Tod, Hoffnung hartnäckiger als Resignation, Licht beharrlicher als jede Dunkelheit.

Ostern lädt uns ein, lebendiger zu leben. Mit offenen Augen und wachem Herzen. Dankbar für das, was ist, und empfänglich für das, was werden will. Ostern schult unseren Blick für die kleinen und großen Wunder am Wegesrand: für Begegnungen, die berühren, für Augenblicke der Fülle, für ein unerwartetes Aufatmen. Vielleicht ist genau das ein österlicher Mutausbruch – dem Leben wieder zu trauen.

Ostern macht möglichkeitsgläubig. Nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Möglichkeitsgläubig zu sein heißt, mehr zu erwarten als das, was wir berechnen und planen können. Es heißt, mit Gottes Wirken zu rechnen – gerade dort, wo wir an Grenzen stoßen. Ostern lädt ein, sich überraschen zu lassen. Vom Leben. Von Gott.

Wer möglichkeitsgläubig lebt, spürt: Ich muss nicht alles im Griff haben. Ich darf offen sein für das Unvorhersehbare und das Unvorstellbare. In dieser Offenheit wächst Dankbarkeit. Und aus Dankbarkeit entsteht Freude – eine Freude, die trägt, auch wenn nicht alles leicht ist.

Vielleicht ist Ostern genau das: sich neu erwischen zu lassen. Vom Leben, das größer ist als unsere Angst. Von einer Hoffnung, die weiter reicht als unsere Zweifel. Von einem Gott, der sagt: Siehe, ich mache alles neu.

möglichkeitsgläubig sein

ermöglicht
überrascht sein
staunen

ermöglicht
Wunder sehen
berührt sein

ermöglicht
den Augenblick genießen
erfüllt sein

ermöglicht
offen sein
für das Unvorhersehbare
und das Unvorstellbare

möglichkeitsgläubig sein
daran glauben,
dass alles möglich ist

viel mehr
als wir planen
viel mehr
als wir erahnen

plötzlich
vom Leben
erwischen lassen

Beatrix Gmeiner, Dez. 2024



Kinder aus sozial benachteiligten Familien werden seit 2015 in den Tageszentren in Dumbraveni und Sebeş begleitet.

20 Jahre Diakoniewerk in Rumänien

Text: Andrea Obermühlner

Seit 20 Jahren ist das Diakoniewerk in Rumänien tätig. Nicht mit kurzfristigen Projekten, sondern mit dem Anspruch, Menschen über längere Zeiträume zu begleiten und verlässliche Strukturen aufzubauen.

Den Beginn markierte 2006 der Aufbau einer Werkstätte für Menschen mit Behinderungen in **Sibiu**. Für viele der dort lebenden Frauen und Männer mit Behinderungen war es die erste Möglichkeit im Landkreis, einer Arbeit nachzugehen. Da das Diakoniewerk in Rumänien bewusst auf kleinere, überschaubare Strukturen – anders als viele Träger vor Ort – setzt, bleibt der Mensch im Mittelpunkt, und Unterstützung kann auf Augenhöhe und mit Respekt gestaltet werden. Seit 2022 ergänzt ein betreutes Wohnangebot für Menschen mit Behinderungen die Arbeit in Sibiu und stärkt Selbstständigkeit ebenso wie Sicherheit im Alltag.

Auch in **Sebeş** wurden ab 2011 tragfähige Strukturen aufgebaut. Neben einer Sozialberatungsstelle mit ambulanter Pflege für ältere Menschen entstand dort auch eine Werkstätte für Menschen mit Behinderungen. Beide Angebote stehen für Kontinuität und persönliche Begleitung.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt seit 2015 auf der Begleitung von Kindern. In den Tageszentren in **Dumbraveni** und **Sebeş** werden Kinder aus sozial benachteiligten Familien betreut. Sie finden dort einen geschützten Ort zum Lernen, Spielen und Ankommen und Erwachsene, die Zeit haben zuzuhören und dranzubleiben.

Auf neue Herausforderungen reagiert das Diakoniewerk flexibel. Seit 2022 erhalten Menschen aus der Ukraine psychologische Unterstützung. Im Vordergrund stehen dabei Stabilisierung, Orientierung und das behutsame Verarbeiten von Erlebtem.

„Unser Ziel war nie, Projekte von der Ferne aufzusetzen“, sagt Gerhard Winkler, Leiter der internationalen Standorte und Projekte des Diakoniewerks. „Wir entwickeln gemeinsam mit den Menschen vor Ort tragfähige Strukturen und übernehmen langfristig Verantwortung.“ Getragen wird dieses Engagement von mehr als 30 Mitarbeiter:innen vor Ort. Sie sind es, die Beziehungen aufbauen, Vertrauen schaffen und den Alltag gemeinsam mit den begleiteten Menschen gestalten.

Das Engagement des Diakoniewerks über Landesgrenzen hinweg folgt einem klaren Verständnis von diakonischem Handeln: Unterstützung dort zu



Das Diakoniewerk eröffnete 2006 eine Werkstätte für Menschen mit Behinderungen in Sibiu.

leisten, wo sie gebraucht wird. Internationale Arbeit heißt, Verantwortung zu teilen, lokale Partner:innen zu stärken und Menschen unabhängig von Herkunft oder Lebensumständen in ihrer Würde zu begleiten. Ein sichtbares Zeichen dieses langfristigen Engagements ist auch der fachliche Austausch über Ländergrenzen hinweg. Am 11. Juni 2026 lädt das Diakoniewerk daher zu einem internationalen Symposium in Sibiu ein. Im Mittelpunkt steht das Thema Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.

Lebensräume gemeinsam gestalten

Text: Elisabeth Hennecke & Isabella Raml

Stadtteile leben von Begegnung, Beteiligung und gegenseitiger Unterstützung. Stadtteilarbeit schafft dafür die notwendigen Rahmenbedingungen: Sie bringt Menschen zusammen, greift Anliegen auf und stärkt das soziale Miteinander dort, wo Alltag stattfindet – direkt im Wohnumfeld.



Bei der Schulsachen-Tauschbörse der GB* in Wien profitierten rund 150 Familien von den gut erhaltenen gespendeten Schulsachen, die an zwei Tagen kostenlos ausgegeben wurden.



Das Bewohnerservice Itzling feierte vergangenes Jahr 25 Jahre Stadtteilarbeit.

Stadtteilarbeit setzt dort an, wo gesellschaftliches Zusammenleben konkret wird: im unmittelbaren Wohnumfeld, in Nachbarschaften, auf Plätzen und in Häusern. Sie versteht den Stadtteil als lebendigen Raum, in dem Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten aufeinandertreffen und ihr Zusammenleben aktiv gestalten. Ziel ist es, Teilhabe zu ermöglichen, Beziehungen zu stärken und gemeinsam Lösungen für lokale Herausforderungen zu entwickeln.

Stadtteilarbeit braucht Präsenz und Vernetzung
Zentrale Voraussetzung dafür ist Nähe. Die Mitarbeiter:innen der Stadtteilarbeit sind im Stadtteil präsent, gehen auf Menschen zu und sind gut vernetzt. Sie hören zu, greifen Anliegen auf und schaffen niederschwellige Angebote, die Begegnung ermöglichen. Dabei entstehen keine fertigen Konzepte, sondern Prozesse, die sich an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort orientieren und gemeinsam mit ihnen weiterentwickelt werden.

Verbunden sein **Quartiers- und Stadtteilarbeit**

Das Diakoniewerk ist mit Angeboten der Stadtteilarbeit in Salzburg und Wien aktiv. Im Mittelpunkt steht stets die Frage, wie sich Lebensqualität stärken lässt. Die Arbeit orientiert sich an lokalen Gegebenheiten und setzt auf langfristige Präsenz sowie auf verlässliche Beziehungen.

Wie vielfältig Stadtteilarbeit sein kann, zeigen mehrere etablierte Beispiele. Die Bewohnerservicestellen, die im Auftrag der Stadt Salzburg vom Diakoniewerk betrieben werden, begleiten Menschen im Stadtteil mit offenen Treffpunkten, Beratungsangeboten und gemeinschaftlichen Aktivitäten. Sie bieten Raum für Austausch, unterstützen bei Fragen des Alltags und fördern das Miteinander im direkten Wohnumfeld.

Auch in Hallein ist mit dem Treffpunkt Burgfried Süd ein Angebot entstanden, das Menschen im Stadtteil anspricht. Neben einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm bietet der Treffpunkt umfassende Beratungsleistungen für Menschen in herausfordernden Lebenslagen.

Ähnlich arbeitet die Gebietsbetreuung Stadterneuerung (kurz: GB*) im Auftrag der Stadt Wien. In den Bezirken 1, 2 und 20 erfolgt diese Arbeit in einem Dreierkonsortium, das unterschiedliche Fachbereiche bündelt. Raumplanerische Fragestellungen betreut das Stadtplanungs- und Architekturbüro „superwien urbanism“. Umweltthemen bringt die Agentur „tatwort Nachhaltige Projekte“ ein. Das Diakoniewerk ergänzt das Angebot mit Kernkompetenzen in Sozialer Arbeit und Beratung.

Ein Beispiel dafür ist die Wohnberatung. Sie ist niederschwellig gestaltet und kommt ohne Termin aus. „Es kommen immer wieder Bewohner:innen mit Anliegen, die nicht zu unseren Aufgaben gehören – etwa Fragen zur Pension, zu Kindergartenplätzen oder anderen diversen behördlichen Schreiben. Oft wissen sie nicht, wer eigentlich zuständig ist“, berichtet Nicole Engbers, eine der vier Berater:innen. „Dann können wir die Menschen durch unsere gute Vernetzung zielsicher weiterleiten. Außerdem ergeben sich im Gespräch häufig weitere Themen, bei denen wir unterstützen.“

Verbunden sein **Quartiers- und Stadtteilarbeit**



Der „Tag der Nachbarschaft“ ist in der Stadtteilarbeit Salzburg jedes Jahr Anlass für Feste und Veranstaltungen.

Gemeinsam gestalten, nachhaltig wirken

Ein wesentliches Merkmal erfolgreicher Stadtteilarbeit ist die enge Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partner:innen. Bewohner:innen bringen ihre Perspektiven, Erfahrungen und Ideen ein, Freiwillige engagieren sich mit Zeit und Know-how, Gemeinden schaffen strukturelle Rahmenbedingungen. Ergänzt wird dieses Netzwerk durch Vereine, Initiativen und Organisationen mit spezifischer Expertise. Aus diesem Zusammenspiel entstehen tragfähige Kooperationen.

Welche Rolle Beteiligung dabei spielt, bringt Antje Kindler-Koch, Leitung Stadtteil- und Quartiersarbeit in Salzburg, auf den Punkt: „Stadtteilarbeit bedeutet, gemeinsam mit den Menschen im Stadtteil zu arbeiten – nicht für sie. Wenn Bewohner:innen ihre Erfahrungen, Ideen und Anliegen einbringen können, entstehen Lösungen, die wirklich zum Lebensalltag passen und von vielen mitgetragen werden.“

Stadtteilarbeit wirkt oft leise, aber nachhaltig. Sie stärkt soziale Beziehungen, beugt Isolation vor und schafft Orte, an denen Mitgestaltung möglich ist. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen zeigt sich, wie wichtig diese kontinuierliche Arbeit ist – als verbindendes Element zwischen Menschen, Institutionen und Lebenswelten.

Bewohner:innen kommen mit ihren Anliegen in die Wohnberatung zu Nicole Engbers und ihren Kolleg:innen.



„Jedes Mal ein echtes Highlight“

Wie die Landjugend Hopfgarten das Wohnen mitten im Ort bereichert

Text: Elisabeth Hennecke



Das Wohnen Hopfgarten ist nicht nur eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, sondern Teil des sozialen Lebens im Ort. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet seit mehreren Jahren das freiwillige Engagement der Landjugend Hopfgarten. Mit regelmäßigen Besuchen, gemeinsamen Aktivitäten und kleinen Projekten entstehen Begegnungen, die weit über die Einrichtung hinauswirken.

Wenn im Wohnen Hopfgarten Besuch angekündigt ist, steigt die Vorfreude spürbar. Und wenn die Landjugend vorbeikommt, ist eines sicher: Es wird lebendig, herzlich und gemeinschaftlich. Seit einigen Jahren engagieren sich die jungen Menschen freiwillig in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen – mit Zeit, Aufmerksamkeit und vielen gemeinsamen Momenten. Ein Beispiel dafür, wie Inklusion im Alltag gelingen kann und wie eine Einrichtung nicht nur räumlich, sondern auch sozial fest im Ort verankert ist.

Ob Spieleabende, kleine Ausflüge oder ein gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen: Die Besuche der Landjugend bringen Abwechslung und Leichtigkeit in den Alltag. „Es ist jedes Mal ein echtes Highlight: Unsere Bewohner:innen freuen sich sehr, wenn Menschen von außerhalb des Diakoniewerks zu Besuch kommen – besonders, wenn diese so engagiert und empathisch sind“, beschreibt Janine Dreml, Duale Leitung im Wohnen Hopfgarten.

Gemeinsam lachen, Zeit teilen, Barrieren abbauen

Viele Mitglieder der Landjugend kommen nicht aus dem Sozialbereich und bringen keine besondere Vorerfahrung im Kontakt mit Menschen mit Behinderungen mit. Gerade das macht ihr Engagement so wertvoll: Die Begegnungen sind natürlich, unbefangen und von gegenseitigem Respekt geprägt. Es wird gelacht, geplaudert und gemeinsam Zeit verbracht. Stefano Utano, Duale Leitung im Wohnen Hopfgarten, erklärt: „Die Besuche der Landjugend sind ein starkes Zeichen für gelebte Inklusion. Wir schätzen dieses Engagement sehr, weil es Freude schenkt und unsere Gemeinschaft nachhaltig bereichert.“

Auch für Landjugend-Ortsleiterin Christina Gratt ist das freiwillige Engagement eine Herzensangelegenheit. Die gemeinsamen Aktivitäten – von Ausflügen bis hin zu kleinen Aufmerksamkeiten – schaffen bleibende Erinnerungen auf beiden Seiten. „Bei jedem Besuch freuen sich die Bewohner:innen über die gemeinsame Zeit. Diese Freude und die lachenden Gesichter geben auch uns viel zurück. Gemeinsam schaffen wir besondere Erinnerungen fürs Leben.“

Eine Verbindung, die über die Einrichtung hinausreicht

Entstanden ist der Kontakt vor einigen Jahren über eine persönliche Verbindung. Für Janine Dreml ist daraus weit mehr als ein regelmäßiger Besuchsdienst geworden: eine tragfähige Beziehung im Sozialraum. „Es ist sehr berührend, zu sehen, wie selbstverständlich diese Verbindung gewachsen ist. Die Landjugend hat eine wunderbare Basis geschaffen, um Inklusion im Ort weiterzudenken. Unsere Bewohner:innen erleben sich als Teil einer lebendigen Gemeinschaft.“

„Wenn ich darüber spreche, wird mir wieder bewusst, wie wertvoll diese Verbindung ist.“

Janine Dreml

Besonders sichtbar wird das bei Festen und Veranstaltungen im Ort. Dort begegnen sich Bewohner:innen und Mitglieder der Landjugend wieder, werden herzlich begrüßt oder sogar zum Tanzen eingeladen. Begegnungen, die zeigen, wie Inklusion im Alltag gelebt werden kann: offen, selbstverständlich und mit Freude.



Freiwilliges Engagement im Diakoniewerk

Freiwilliges Engagement im Diakoniewerk ist vielfältig und flexibel: Zeit schenken, gemeinsam aktiv sein, zuhören oder begleiten – je nach Interesse und Möglichkeit gibt es zahlreiche Formen des Mitwirkens. Ob in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, Senior:innen, Kindern oder Menschen mit Migrationsgeschichte: Freiwillige treffen auf ein wertschätzendes Umfeld, in dem Engagement wirkt und Gemeinschaft entsteht.

Teamwerk

Ursula Gaßner



Ist seit 2012 Logopädin in Imst und Zams, liebt es mit Kindern in die Welt der Bilderbücher einzutauchen.

Warum dieser Job? Was magst du daran am liebsten?

Ursprünglich bin ich Logopädin geworden, da ich selbst bis zum achten Lebensjahr „Daumenlutscherin“ war und dadurch viel Verständnis für Kinder und deren Gewohnheiten und Regulationsstrategien hatte. Natürlich habe ich dann in der Ausbildung gelernt, wie viel umfassender der Beruf ist. Ich liebe den Kontakt mit den Kleinen, ihre Atmosphäre aufzunehmen und mitzuschwingen. Jedes Kind bringt was Neues mit und zeigt mir andere Ideen für mein Therapiematerial.

Was motiviert dich in deiner Arbeit?

Auch wenn es intensiv ist, sich immer wieder auf das „nächste“ Kind einzulassen, und mir der Abschied meist schwerfällt,

fühle ich mich nach jeder abgeschlossenen Therapie so, als hätte ich einen Fundschatz mehr in meinem Samttäschchen.

Was begeistert dich privat?

Am Berg sein – egal ob auf Skiern, am Rad, kletternd oder zu Fuß. Seit Neuestem sind wir meist in bester Begleitung durch unsere beiden Kinder.

Was waren deine schönsten Reisen?

Trekking in Nepal, Kirgistan und Tansania, auch Skitouren in Norwegen und Albanien, oder Georgien mit dem Rad durchqueren, drei Monate in Südostasien oder zwei Monate auf Island. Jetzt freu ich mich darauf, die Welt mit unseren eigenen Kleinen zu entdecken – egal ob's die Schnecke vor der Haustür ist oder Albanien's Strände.

Als Logopädin in den forKIDS Therapiezentren begleitet Ursula Gaßner Kinder von 0 bis 18 Jahren. Sie arbeitet eng mit den Kolleg:innen aus Physiotherapie, Ergotherapie und Psychologie zusammen. Die 36-Jährige schätzt dieses interdisziplinäre Miteinander, die Supervisionen und die vielen guten Inputs für das Leben mit den eigenen Kindern.

Du bist mehr als 30 Jahre im Diakoniewerk, wie war das damals?

Ich habe 1993 als Buchhalterin begonnen. Es gab im Behindertenbereich nur den Großraum Gallneukirchen. In der Buchhaltung hatten wir zwei PCs für fünf Mitarbeiter:innen. Das Diakoniewerk ist seither um viele Einrichtungen – (schmunzelt) und PCs – gewachsen.

Was gefällt dir an deiner Arbeit besonders?

Ich wollte schon immer in einer sozialen Einrichtung arbeiten. Mir gefällt die Vielfalt der Aufgaben, die Eigenverantwortung und die wertschätzende Zusammenarbeit mit den Kolleg:innen, Behörden und Angehörigen unserer Klient:innen.

Was beschäftigt dich aktuell gerade in deiner Arbeit?

Die angespannte Budgetsituation im Sozialbereich. Das Wohl der Menschen, die uns anvertraut sind, muss im Mittelpunkt stehen und ich hoffe, dass das in Zukunft weiter so gesichert werden kann.

Was gibt dir im Alltag Halt, Energie und Orientierung?

Ich liebe Musikhören – ganz egal, welche Richtung. Kraft geben mir meine Familie, gute Gespräche, mein Glaube und Zeit in der Natur, besonders im Wald. Ehrenamtlich engagiere ich mich in meiner Heimatpfarre als Wortgottesdienstleiterin und in der Firmvorbereitung.

In der Kundenadministration ist man Ansprechperson für Behörden, Leitungen, Kolleg:innen in den Einrichtungen der Behindertenarbeit, sowie für die Eltern und Erwachsenenvertretungen unserer Klient:innen. Wir verwalten die Daten der Klient:innen und liefern damit die Basis für verschiedenste Bereiche wie zB Budgeterstellung, Dienstpostenberechnungen, Statistiken, usw.

Monika Derntl



Leitung Kundenadministration Behindertenarbeit für Ober- und Niederösterreich. Seit 1993 im Diakoniewerk und seit 2011 in der Kundenadministration tätig.

Nächstenliebe bleibt an erster Stelle.



Die Oberösterreichische versichert.

Wir helfen, wo Hilfe Not tut. Die Oberösterreichische ist seit jeher stolzer Partner sozialer Institutionen. Wir bedanken uns für die täglich geleistete Arbeit.

oberösterreichische
versich.at

Zukunftswerk Fachwerk Diakoniewerk



Ein Werk mit vielen Möglichkeiten.